

Ökologie: die Zeit der Werte



Als Wangari Maathai den Friedensnobelpreis erhielt, weil sie in Afrika Bäume pflanzte und sich gegen die Verwendung von Plastiktüten einsetzte, fühlten sich viele vor den Kopf gestossen – für uns jedoch war klar: Frieden, Sicherheit und Entwicklung sind bedroht durch die Degradierung der Umwelt.

Die Studien im Rahmen des «Millennium ecosystem assessment» zeigen drei Dinge auf:

- Die Menschheit hängt ab von der Natur, was ihr Überleben betrifft.
- Die Ressourcen der Natur sind für unsere Wirtschaft von unermesslichem und nicht ersetzbarem Wert.
- Die wachsende Bevölkerung und die Industrialisierung unserer Lebensstile verlangen nach immer mehr natürlichen Ressourcen, während diese – infolge Übernutzung und Zerstörung der Ökosysteme, aus denen sie hervorgehen – schwinden.

Was gegenwärtig unserer Erde angetan wird, ist eine unerhörte Verschwendung, eine Zerstörung der Lebensgrundlagen und eine Beleidigung des Schöpfers.

**«Wir kommen aus der Natur.
Wir leben von der Natur.
Wir werden zur Natur zurückkehren.»**

Die Ideologie des Wachstums

Umweltschützer werden häufig als Ideologen bezeichnet. Die politische Ökologie stützt sich jedoch auf die wissenschaftliche Beobachtung. Sie ist selber mit einem wissenschaftlichen Verfahren vergleichbar: Sie knüpft ihre Tätigkeiten an wissenschaftliche Feststellungen (IPCC-Berichte über die Klimaveränderung), an die Formulierung von Zielen, die auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse festgelegt werden (Stabilisierung des Gehalts an Treibhausgasen in der Atmosphäre), und überprüft deren Auswirkungen durch wissenschaftliche Analysen (nationale Berichte und Berichte des IPCC).

Ganz anders verhält es sich aber mit der Ideologie des Wachstums, die gegenwärtig hier zu Lande und weltweit die Politik beherrscht. Selbst eine rudimentäre wissen-

schaftliche Analyse beweist ihre Absurdität. Kein System kann unbegrenzt wachsen in einer endlichen Welt. «Die Welt ist voll» (Robert Hainard), das heisst, jedes Wachstumselement nimmt einem Raum, einer Art, einer Freiheit den Platz weg. Das Ende des globalen Wachstums der Bevölkerung und ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten wird kommen, und es wird umso brutaler sein, als wir es nicht einmal voraussahen, sondern vielmehr das Phänomen noch beschleunigten, je mehr sich das Ende näherte.

«Wer glaubt, in einer begrenzten Welt sei unendliches Wachstum möglich, ist ein Irrer ... oder ein Ökonom.»
(Nicholas Georgescu-Roegen).

Das Einzige, was uns aus dieser schwierigen Lage heraus helfen kann, ist eine Politik der ökologischen Ressourcenbewirtschaftung und der gerechten Verteilung von Verantwortung und Gewinn sowie der Respekt vor der Natur und vor den Kulturen in ihrer immensen Vielfalt.

Mammon

Forschungsreisende und Kolonisatoren haben einer entsetzten westlichen Welt die Existenz von Zivilisationen eröffnet, die Menschenopfer darbrachten. Auf Grund dieser Tatsache schienen sämtliche Mittel zur Bekehrung der «primitiven Völker» zu «zivilisierten Christen» gerechtfertigt. Doch wie viele Massaker wurden unter diesem irrigen Vorwand angerichtet?

Doch letztlich ist es unsere industrielle Zivilisation, welche in der gesamten Geschichte die meisten Menschenopfer bringt: Millionen Tote werden dem Automobilgott (Unfälle und Luftverschmutzung) dargebracht, Millionen Hungertote dem Gott des internationalen Handels, und Millionen Opfer, vor allem Kinder, die infolge verseuchten Trinkwassers sterben, werden auf den Altar des kurzfristigen Profits gelegt (Zerstörung der natürlichen Ökosysteme).

Die westliche Gesellschaft hat sich vom Christentum entfernt, auf das sie sich beruft, und sich dem Goldenen Kalb und dem Mammon zugewandt, den Göttern der materiellen Bereicherung, des Konsums und des Missbrauchs aller Art.

«Niemand kann zwei Herren zugleich dienen. Er wird den einen vernachlässigen und den anderen bevorzugen. Er wird dem einen treu sein und den anderen hintergehen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Geld.»
(Matthäus, 6.24)

Ökologie – drei grosse Phasen

Die politische Ökologie ist im Wandel. Nach der Zeit der grossen Warnungen und der Zeit der Integration muss die Zeit der Werte kommen.

Die Phase der Warnungen

Die erste Phase war diejenige der grossen Warnungen vor der Zerstörung und der Vergiftung der Natur. Vor der Waldzerstörung (bereits im 19. Jahrhundert in der Schweiz und im grossen Stil heute bezüglich des Kongobeckens und des Amazonasgebiets), vor dem Artenschwund (1948 Gründung der IUCN und 1961 des WWF), vor gefährlichen Chemikalien («Silent Spring» von Rachel Carson) und vor den Risiken der Klimaänderung (1989 erste internationale Klimakonferenz in Genf).

Diese Warnrufe führten zur Einführung von Umweltpolitiken, zur Schaffung von Umweltministerien, zur Verabschiedung von über 500 internationalen Abkommen und nationalen Gesetzen im Umweltbereich.

Die Phase der Integration

Die Konferenz von Rio de Janeiro (1992) verankerte den Begriff der nachhaltigen Entwicklung, entworfen von der IUCN und dem WWF, anschliessend von der Brundtland-Kommission.

Der Grundidee der nachhaltigen Entwicklung besteht in der Integration von Wirtschafts-, Gesellschafts- und Umweltpolitiken, mit dem Ziel, den Fortbestand und die Erneuerung der natürlichen Ressourcen zu sichern. Eine nachhaltige Entwicklung erfordert:

- den Einbezug des Umweltschutzes in wirtschaftliche Aktivitäten wie Industrie, Landwirtschaft, Tourismus und Verkehr, um die Zerstörung der Ressourcen zu verhindern, von denen sie abhängig sind (Verschmutzungen, Bodenerosion, Landschaftszerstörung);
- die Anwendung von wirtschaftlichen Instrumenten, um Umweltpolitiken wirksamer und kostengünstiger zu gestalten. Hierzu gehört die Entwicklung marktwirtschaftlicher Instrumente wie etwa die Abgabe auf flüchtige Kohlenwasserstoffen (VOC), die vorgezogenen Entsorgungsgebühren, die flexiblen Mechanismen des Kyoto-Protokolls oder die freiwilligen Branchen-

vereinbarungen sowie die Förderung von Umwelttechnologien.

- die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung bei der Erarbeitung von Umweltpolitiken, um überlieferten, umweltschonenden Praktiken mit Respekt zu begegnen und um die Bevölkerung zu gewinnen für die nachhaltige Bewirtschaftung ihrer Ressourcen.

Die Zeit der Werte

Die Verteidigung der Umwelt ist gleichzeitig eine wirtschaftliche Notwendigkeit, ein Akt der sozialen Solidarität und Ausdruck unserer spirituellen Verbindung mit der Welt. So erstaunt es nicht, dass sie stört, insbesondere jene, die sektorielle und kurzfristige materielle Ziele verfolgen.

Das Umweltbewusstsein verpflichtet uns, bei jeder unserer Entscheidungen den Ursprung, die Beziehungen und die Konsequenzen unserer Taten in einem ganzheitlichen Rahmen zu bedenken.

«Wir sind nur ein momentaner und lokaler Ausdruck eines grossen Ganzen, das uns übersteigt.»

Wir können eine rein materialistische Umweltpolitik aufbauen, die auf der Erforschung der Natur beruht und deren Ziel es ist, die Bedürfnisse der Menschheit zu befriedigen, ohne die Grundlage zu zerstören, von der sie abhängt. Diese Politik kann sogar Bedürfnisse mit einbeziehen, die materiell schwer zu quantifizieren sind, so etwa die Freude an Naturbeobachtungen, die Lust daran, in Kontakt mit einer reichen und vielseitigen Welt zu stehen, die Inspiration, die uns von Wind, Sonne, Blumen, Vögeln zufliegt.

Doch scheint es mir schwierig, eine nachhaltige ökologische Gesellschaft aufzubauen, die dem Ansturm egoistischer, verschwenderischer, zerstörerischer Interessen zu widerstehen vermag, solange wir nicht tief durchdrungen sind vom Bewusstsein des Universums, der Schöpfung, der Natur, die uns übersteigen und wovon wir lediglich ein Teil sind. Gewiss ein lebhafter, einfallsreicher, intelligenter Teil, aber dennoch ein sehr beschränkter, insbesondere wenn es um Fragen nach Ursprung und Ende aller Dinge geht.

«Es gibt eine Realität, die uns übersteigt und uns trotz aller wissenschaftlichen Fortschritte immer übersteigen wird, mit welcher wir aber spirituell verbunden sein können.»

Die Spiritualität macht uns respektvoll gegenüber dieser Realität, die wir nicht fassen können und die sich in den vielfältigsten Formen äussert, welche wir in der Natur und im Universum vorfinden. Die Verwandtschaft zwischen allen Elemente der Schöpfung fordert uns zum Respekt auf, zur Genügsamkeit, Neugier, Bescheidenheit, Toleranz, zum Mitgefühl, zur Verantwortung und zum Willen, in Harmonie miteinander zu leben.

Das apokalyptische Szenario

Wenn wir die Entwicklung des Verhältnisses von Menschheit und Natur verfolgen, können wir daraus zwei entgegengesetzte Szenarien ableiten: apokalyptisch das eine, optimistisch das andere.

Im apokalyptischen Szenario erweist sich die Menschheit als unfähig, ihre gegenwärtige Entwicklung zu verändern: In China fahren 500 Millionen Autos, die Afrikaner, Brasilianer und Indonesier haben ihre Tropenwälder abgeholzt, um Boden für die Landwirtschaft zu gewinnen, Zuchtfarmen für Meeresfrüchte haben die Mangrovenwälder zerstört und die letzten natürlichen Fischschwärme verseucht, die wichtigen Kulturpflanzen lassen sich nicht mehr regenerieren mittels Wildpflanzen, da diese verschwunden sind, und die Gentechnologie bringt mehr aggressive und destruktive Monster hervor als nützliche Pflanzen. Die Zunahme der Weltbevölkerung, die Bodenerosion und die infolge von Klimaänderungen auftretenden Naturkatastrophen zwingen ganze Völker zur Emigration und lösen Bruderkriege aus, bei denen es um den Anspruch auf Ressourcen geht, die nicht mehr ausreichen, um die Mägen und die Wirtschaft zu sättigen. Es ist eine Rückkehr zu den Invasionen der Barbaren, zu den Massakern, zur Instabilität, zur Unsicherheit und zur «Angst im Bauch» (Maurice Blanchet).

Das optimistische Szenario

Im optimistischen Szenario wird die Menschheit vernünftig. Sie nimmt den Stellenwert der Natur für ihr eigenes Überleben ernst. Ein wenig auch aus Mitgefühl, aber vorwiegend weil sie die Gefahren erkennt, welche die Armut Hunderttausender für das Gleichgewicht der Welt bedeutet, nimmt sie den ganzheitlichen Kampf gegen die Ursachen der Armut auf und engagiert sich gleichzeitig für Folgendes:

- Verstärkung der multilateralen Abkommen, die zu einer internationalen Gesetzgebung werden, mit der

Kraft umgesetzt zu werden und dabei überwacht von der UNO;

- umfassende Entwicklung und Umsetzung von Technologien, welche die nachhaltige Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen ermöglichen: erneuerbare Energien, biologisch abbaubare Produkte, biologische Landwirtschaft, zu 100 Prozent rezyklierbare industrielle Produktion;
- weniger Mobilität und mehr Zeit für Begegnungen;
- starke Politik zur Erzielung von Reduktion und danach Stabilisierung der Weltbevölkerung;
- generelle Erziehung zu den Werten Respekt, Genügsamkeit, Toleranz und Solidarität;
- Revitalisierung und Ausdehnung der natürlichen Ökosysteme;
- Verzicht auf sämtliche Ausgaben, Forschungstätigkeiten und Aktivitäten, die in eine andere Richtung zielen, so zum Beispiel im militärischen Bereich.

Der Mut zum Anderssein

Niemand kann mit Sicherheit sagen, welches der zwei Szenarien morgen Wirklichkeit sein wird. Höchst wahrscheinlich wird die Realität einer Mischung aus beiden entsprechen.

Welches auch immer unsere rationalen und spirituellen Bezugspunkte sein mögen, wir tragen die Verantwortung für den Umgang mit der uns anvertrauten Schöpfung. Es ist offensichtlich, dass dies im Sinne des optimistischen Szenarios zu erfolgen hat. Da unsere Gesellschaft grundsätzlich in die umgekehrte Richtung geht, müssen wir Stellung beziehen, wir müssen Zeugen einer neuen Ordnung werden und versuchen zu überzeugen – mit wissenschaftlichen Beweisen, mit positiven Vorschlägen, mit der Integration der Ökologie in sämtliche Tätigkeitsbereiche und indem wir eine Philosophie und Wertvorstellungen entwickeln.

«Wenn sich die Gesellschaft ins Absurde stürzt, muss man den Mut haben, anders zu sein und gegen den Strom zu schwimmen.»

Bei allen Schwierigkeiten, denen wir auf privater oder politischer Ebene begegnen, vergessen wir nie die Schönheit und den Reichtum der Natur, die so viel Lebensfreude ausstrahlt! Drücken wir jeden Morgen unsere Dankbarkeit dafür aus, ein Teil von ihr zu sein!

Philippe Roch